

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 3.

Laasphe, Mittwoch den 10. Oktober 1894.

19. Jahrgang.

Abonnements

für das laufende Quartal werden noch fortwährend angenommen und liefern wir neu hinzutretenden Abonnenten die bereits erschienenen Nummern nach.

Die Expedition.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 8. Oktober 1894.

Der Oktober hat bei seinem Beginn allen guten Deutschen einmal einen tüchtigen Schabernack gespielt; dem Deutschen, mag er über Militärlasten und Friedensrüstung sonst denken wie er will, steckt doch allemal eine gewisse Theilnahme für Alles, was Militär und Armee angeht, im Blute. Es rührt das nicht her aus chauvinistischen Hoffnungen und Erwägungen wie bei den Franzosen, sondern aus der Thatsache, daß bei uns das Heer wirklich das Volk in Waffen ist, dem angehören muß, wer sonst für den Waffendienst tauglich ist. Wenn aus anderen Ländern Mittheilungen kommen von der Unbotmäßigkeit unterm Militär, wenn besonders aus England alle Augenblicke kleine Revolten und offene Widersehligkeiten von ganzen Truppentheilen berichtet wurden, dann legte der Deutsche mit stolzem Gesicht das Zeitungsblatt bei Seite und sagte feierlich: „Das ist bei uns nicht möglich!“ Und nun sollte mit einem Male in eine Elite-truppe der Geist des Ungehorsams gefahren sein, sollten anarchoistische und umstürzlerische Tendenzen ihren Boden da gefunden haben, wo gerade eine kräftige Erkenntnis von der militärischen Ehre obwalten sollte? Nun, zum Glück ist die Sache mit der Verhaftung der fast 200 Unteroffiziere von der Oberfeuerwerferschule in Berlin nicht so schlimm gewesen, wie sie erst gemacht wurde; in den Artilleristen, die nach Magdeburg geführt worden sind, steckt ein gut Theil Neigung zum flotten Leben, aber blutwenig Neigung zum Anarchismus. An einen Umsturz der bestehenden Ordnung ist da ganz sicher nicht gedacht, höchstwahrscheinlich an ein volles Glas. Man hat zu stark „gefrühstückt“ und in der Bierlaune ist dann allerdings mehr geschehen, als am Plage war. Die Bestrafung derer, welche sich mehr oder minder groblich vergessen, wird sicher nicht ausbleiben, und man kann hoffen, daß dieser eine Vorgang keine weiteren Nachahmungen erfahren wird. Aber ein einziger unbesonnener Streich braucht nicht so tragisch genommen zu werden, der Spektakel der Oberfeuerwerferschüler lockert sicher nicht die grundlegenden Fundamente der Disziplin und des Gehorsams in der deutschen Armee.

Aus der Politik ist an großen Neuheiten noch nicht viel zu melden; der Kaiser ist aus dem Osten in die Nähe Berlins nach der Mark Brandenburg heimgekehrt, ein Beweis, daß nun auch die gesetzgeberischen Vorarbeiten für die neuen Parlamentssessionen ihren sehr rüstigen Fortgang nehmen. Dem freisinnigen Parteitag ist eine Art nationalliberalen Parteitages gefolgt, in welchem allgemeine wichtige politische Programmpunkte festgesetzt wurden. Aus den deutschen Schutzgebieten wird gerichtlich ein Wechsel in verschiedenen hohen Kommandostellen angekündigt, doch ist noch schwer zu unterscheiden, was hierbei Wahrheit und Dichtung ist. Wünschenswerth ist ein allzu häufiges Experimentieren mit neuen Männern nun gerade nicht mehr; es wird viel angefangen, aber wenig vollendet und in der Geschichte unserer Kolonialpolitik tritt gerade immer dieser Punkt hervor, und zwar nicht als lehrreiche Erscheinung. Nur festes Arbeiten nach einem bestimmten Programm kann uns in den Kolonien vorwärts bringen, nicht die Auswahl von immer neuen Männern, die ein neues Programm mitbringen, dessen Studium wieder viel Zeit erfordert, die weit besser zum Arbeiten verwendet werden kann. In Deutsch-Südwestafrika scheint nach dem letzten Schlage, welchen Hendrik Witbooi bekommen hat, nun wirklich Ruhe von Dauer einziehen zu sollen. Zeit war es allerdings auch! Der Berliner Bierkrieg soll nach mehr als fünfmonatiger Dauer nun wirklich in den letzten Zügen liegen. Man wird ihm kaum auf irgend einer Seite Thränen nachweinen.

Die Meldungen, welche aus Petersburg über den Zustand des kranken Kaisers Alexanders III. bei uns einlaufen, erinnern derzweifelst an die Mittheilungen über Entsetzungen des schrecklichen Leidens des unvergeßlichen Kaisers Friedrich. So wie damals, wird auch heute von einer Seite behauptet, der Zustand des Selbstherrschers aller Reußen sei schon recht bedenklich, seine Krankheit führe sicher, wenn nicht zum schnellen, so doch zum langsamen Tode; auf der anderen Seite heißt es hingegen, das Leiden sei keineswegs so bedenklich, eine vollkommene Wiederbesserung sei nicht bloß möglich, sondern auch sogar wahr-

scheinlich. Also ganz so wie bei dem Vater des heutigen deutschen Kaisers, und auch der Zwist der Ärzte scheint nicht zu fehlen, der während der Leidenszeit Kaiser Friedrichs so viele unerquickliche Szenen hervorrief. Der Fall zeigt wieder einmal, daß bei ernster Krankheit ein Mächtiger der Erde nicht besser, sondern im Gegentheil schlimmer daran ist als ein gewöhnlicher Sterblicher. Wenn auch die Krankheit der beiden Herrscher eine ganz verschiedene ist, hier wie da zeigt sich ein Schwanken in der Wahl der Behandlung, das leicht sehr unheilvolle Folgen haben kann. Bei Kaiser Friedrich war dem so, hier kann dem so werden, denn aus allem, was über des Zaren Krankheit und über die begleitenden Nebenumstände verlautet, kann man nur das schließen: Steht es heute vielleicht noch nicht außerordentlich bedenklich, so steht es doch bedenklich genug! Wünschen wir dem Zaren ein Interesse des europäischen Friedens eine gedeihliche Genesung, eine volle Wiederherstellung seiner Kräfte, als Vorbedingung hierfür aber auch einen einsichtigen und einen energischen Arzt. Zar Alexander III. war bisher der einzige russische Zar aus dem Hause Romanow, unter dessen Regierung Rußland keinen großen Krieg geführt hat. Es fand nur in Asien unter dem Kommando des inzwischen schon verstorbenen Generals Skobelew der Feldzug gegen die Tekturmen statt, der mit der schließlich Eroberung von Meru endete. In Europa drohte wohl ein Krieg, aber wir danken es nicht zum Wenigsten der friedlichen Gesinnung des heutigen russischen Kaisers, welcher den pan-slawistischen Kriegsanstößen die Hände band.

Die französischen Kammern sind für Ende d. M. nach Paris einberufen, aber vor der Hand herrscht an der Seine noch große politische Stille. Es sieht gar nicht darnach aus, als ob das Land vor einigen Monaten der Schaulplatz der erschütterndsten Ereignisse gewesen wäre. Die Arndtsen sind wohl kaum ganz von der Bildfläche verschwunden, entweder ruhen sie aus, oder aber die Polizei entfaltet eine größere Wachsamkeit. Die Pariser Gesellschaft unterhält sich sonst von Saison-Neuheiten, Modeartikeln und ihrem gewohnten Klatsch; das ist eben das echte und ganze pariserische Leben. Auch die Angelegenheit der Insel Madagaskar, so unerfreulich sonst die Nachrichten für die Franzosen lauten, interessieren noch wenig; eine militärische Expedition wird sicher nicht zu vermeiden sein, aber die Pariser Regierung weiß sicher, daß sie bei der Forderung der notwendigen Summen, mögen dieselben auch noch so bedeutend sein, nicht auf Hindernisse stoßen wird. Die Bewilligung derartiger Gelder zur höheren Glorifizierung Frankreichs ist immer selbstverständlich, und nach der Anzahl der Millionen schont das keine politische Partei. In England ist es gleichfalls still; in Oesterreich hat sich eine größere Bewegung wieder entwickelt im Interesse einer Reform des Wahlrechts. Namentlich sind die Arbeiter wieder auf dem Posten und stellen sehr weitgehende Forderungen, die aber kaum bewilligt werden dürften. Die Delegationsverhandlungen neigen langsam ihrem Ende zu. Etwas Wesentliches ist aus den Debatten nicht mehr zu verzeichnen. Stille vor dem — parlamentarischen — Sturm herrscht auch in Italien; bei Wiederöffnung der Volksvertretung wird es einen netten Trübel geben, sind doch auch im letzten Sommer verschiedene Dinge passiert, die für die italienische Ehre gerade nicht sehr erfreulich waren. Es sei nur an die standalöse Freisprechung im Prozeß der römischen Bank erinnert, wo die Geschorenen einen ganz gemeinen vornehmen Betrüger frei laufen ließen. Den Holländern schmecken ihre Sieges Lorbeeren bei der Expedition nach Bombol doch wohl sehr bitter. Jedem kleinen Erfolge folgt eine derbe Niederlage, nicht sehr groß, aber derb in der Blamage und ein neuer Beweis dafür, daß die modernen niederländischen Militäreinrichtungen sich radikal überlebt haben. Aus dem Orient ist nichts Neues mitzutheilen: die bulgarische Regierung schwimmt im russischen Fahrwasser weiter. Das Bad wird ihr aber wohl gründlich gesegnet werden, wenn sie am wenigsten daran denkt.

Das Wetter will den Chinesen nicht den Gefallen thun, so schnell winterlich zu werden, daß die Japanesen ihre militärischen Operationen gegen das Reich der Mitte selbst einstellen müssen. So brennt der Peking Regierung das Feuer einer doppelten und drohenden Gefahr recht beängstigend auf den Nägeln: Die Japanesen treffen alle Anstalten zu einem entscheidenden Stoß in das Herz des chinesischen Reiches und ein Aufstand in diesem selbst bedroht noch die herrschende Dynastie. Die letzte ist schon längst wegen des grenzenlosen Steuerdrucks außerordentlich unpopulär, und der Krieg kann daher eine totale Umwälzung für China bei fernem ungünstigen Verlaufe im Gefolge haben. Die Engländer haben aus ihrer offenen

Parteinahme für die Chinesen, die stellenweise in direkte Unterstützung überging, nie ein Hehl gemacht, aber zum Siege hat diese Protektion doch nicht geführt. In eine arge Klemme kommt auch wieder die brasilianische Regierung. Im Süden ist ein kräftiger Aufstand gegen die Mißregierung in Rio de Janeiro ausgebrochen, und die Truppen sind machtlos. So schlimm wie unter der Republik, hatten die Brasilianer es unter der Monarchie thatächlich niemals.

Musik auf dem Lande.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

(Schluß.)

Auch die Instrumentalmusik kann und soll in gewissen Grenzen auf dem Lande geübt werden. Wir wollen zwar nicht der „musikalischen Klauenfische“, dem Klaviergeflimmer das Wort reden. Das Klavier ist ein äußerst melodisches, vollkommenes Instrument, das die ausgiebigste, abwechslungsreichste Musik hervorbringt, aber nur dann, wenn es gut ist und gut d. h. von geschickten Händen gespielt wird. Die verhältnismäßig leichte Erlernung des Klavierspiels in landläufiger Bedeutung des Wortes veranlaßt denn auch viele Leute zur Anschaffung eines Instrumentes, und es wird unter dem Namen Musik ein stümperhaftes Geflümmel und Gedudel veranstaltet, das „Stein“ erweichen, Menschen rasend machen kann. Was man in Dörfern, Pfarr- und Schulhäusern ausgenommen, doch auch diese nicht immer, an Klavieren sieht, sind meist Hadebretter, deren Holz nur etwas werth ist. Die Ausgabe für ein gutes Klavier ist für die Mehrzahl der Landleute zu hoch, und dann eignen sich zum Klavierspielen überhaupt keine arbeitsfertigen Hände, wie sie ein Landjunge oder -Mädchen hat oder haben soll.

Als volkstümliches Instrument findet man in Mittel- und Norddeutschland die Ziehharmonika, auch wohl „Knüttche“ genannt, im Süden die Zither, welche übrigens im Begriffe ist, sich in Gestalt der leicht spielbaren Schlagzither in ganz Deutschland einzubürgern. Gewiß ist die Zither das feinere der beiden Instrumente, aber der großen Ziehharmonika, wie sie oft mit bedenkender Gesichtlichkeit von jungen Burken gespielt wird, muß stets ihres starken Tones wegen, der sie zur Gesangsbegleitung mit Tanzmusik eignet, in unserer Gegend der Vorzug bleiben. Zither- wie Harmonikaspieler versammeln immer andächtige Lauscher um sich, allein ihre Instrumente sind nur für das Alleinspielen passend und den Genuß eines Zusammenwirkens müssen die Spieler entbehren. Streichquartette lassen sich aber, abgesehen von einigen wenigen Ausnahmen, auf dem Lande nicht einrichten, Viola, Baß und Geigen verlangen, sollen sie gut gespielt werden, ein gewisses Maß natürlicher Anlage und eine Menge Musikstunden, welche sich musikalischer Liebhaberei widmen lassen.

Ein solches Zusammenwirken, eine Pflege wirklicher Instrumentalmusik auf dem Lande boten bisher nur die Posaunenchor. Sie haben sich in Norddeutschland, besonders in Westfalen und Hannover ein weites Gebiet erobert, überall die Lust an der Musik gefördert und, indem sie sich in den Dienst der Kirche stellten, ungemein viel zur Hebung des kirchlichen und sittlichen Lebens beigetragen. Dirigent ist gewöhnlich der Pfarrer oder ein Lehrer, die Mitglieder setzen sich aus jüngeren Gliedern der Gemeinde zusammen. Die Mittel zur Beschaffung der Posaunen, welche die Firma Klemens Aug. Sauer in Markneukirchen i. S. liefert, wurden in der Regel von wohlhabenden Gemeindegliedern freiwillig aufgebracht oder von der Kirchengasse gewährt. Die Noten — Kuhl's Posaunenbuch — liefert die Verlagsanstalt Bethel b. Bielefeld. Die evang. Brüderanstalten, z. B. die in Bethel, schicken zur ersten Einübung einen Posaunenmeister, welcher in 14 Tagen die Bläser soweit bringt, daß sie sich unter Leitung eines musikalisch verstandigen Dirigenten weiterbilden können. Ein fleißiger Posaunenchor bringt es bei zweimaligem Ueben in der Woche in sehr kurzer Zeit dahin, daß er einige Choräle spielen kann. Die Wirkung und der Eindruck, welche Posaunenchor in Begleitung der Orgel hervorbringen, sind groß und überraschend. Das Interesse der Gemeinde und der Bläser bleibt deshalb ein so nachhaltiges, daß selten ein einmal glücklich gegründeter Posaunenchor wieder eingeht.

Nicht lange wird's dauern, so darf sich der Chor auch an schwierigere Compositionen heranwagen und kann an Feiertagen die Gemeinde mit Motetten und Ähnlichem erfreuen. Er übt nebenbei auch Volkslieder, Märsche und zieht im Sommer hinaus zum fröhlichen Waldkonzert. Derartige Posaunenmusik ist nicht nur erträglich anzuhören, nein, sie ist schön und erscheint auch dem Kenner als musikalischer Genuß. Vielleicht findet sich in dem einen oder anderen Orte unseres Kreises so viel oder so wenig Opferlust und Fleiß zusammen, wie's zur Einrichtung eines Posaunenchores nöthig ist.

Die deutsche Eisenindustrie.

Im Auftrage des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller hat Dr. Henrich für 45 Länder die Ein- und Ausfuhr von Eisen- und Stahlwaren, sowie Maschinen während der Jahre 1893 und 1892 zusammengestellt. Am Schlusse der umfangreichen, jedenfalls recht mühsamen und mit Rücksicht auf die Beschaffung der Unterlagen schwierigen Arbeit gibt Dr. Henrich vergleichende Uebersichten über die einheimische Produktion und den auswärtigen Eisenhandel der wichtigsten Staaten. In Procenten der eigenen Production betrug im Jahre 1893 für Roheisen in Deutschland die Einfuhr 4,6%, die Ausfuhr 4,6%, für Eisenerzeugnisse die Einfuhr 1,1% die Ausfuhr 18,5%, in Oesterreich-Ungarn für Roheisen 7,5 und 1,2%, für Eisenerzeugnisse 5,2 und 3,7%, in Frankreich 9,5 und 5,6 bzw. 2,3 und 13,2%, in Großbritannien 0,1 und 16,3 bzw. 3,3 und 82,0% und in Belgien 24,3 und 3,7 bzw. 6,6 und 38,4%. In der Production von Roheisen nimmt Deutschland

mit seiner Erzeugung von 4986 000 t nach England und Nordamerika die dritte Stelle ein. In der Herstellung von Eisen- und Stahlfabrikaten (5 327 000 t) steht das Deutsche Reich (mit Einschluß des zollgemeinigen Luxemburg) mit England nahezu auf gleicher Stufe. Mit Ausnahme von Nordamerika ist sowohl für Eisen- und Stahlfabrikate, als auch für Roheisen die Produktion in allen anderen Ländern der Erde erheblich geringer.

Dr. Kienig versucht ferner, für eine Anzahl von Ländern den einheimischen Eisenverbrauch pro Kopf der Bevölkerung zu berechnen, und zwar durch Abzug der Ausfuhr von der Summe der Produktion und der Einfuhr, nachdem alle Eisenfabrikate, Maschinen etc. in Roheisen umgewandelt worden sind. Darnach stellt sich pro Kopf in 1893 in Deutschland die eigene Roheisenproduktion auf 98,7 kg, der einheimische Eisenverbrauch auf 72,4 kg, in Österreich-Ungarn auf 23,7 und 26,4 kg, in Frankreich die eigene Roheisenproduktion auf 52,1 kg, in Großbritannien auf 177,9 kg, in Nordamerika auf 111,4, in Schweden auf 90,2 kg, in Belgien stellt sich die Roheisenproduktion auf 125,5 und der heimische Eisenverbrauch auf 85,0 kg, in Italien auf 0,9 und 11,2, in der Schweiz auf 0,3 und 65,0 und in Rußland auf 8,2 und 9,6 kg. Für vier Länder, darunter gerade England, Nordamerika und Frankreich, war diese Berechnung leider nicht durchzuführen, da dort der auswärtige Handel in Maschinen nicht dem Gewicht, sondern dem Werte nach notiert wird und eine schätzungsweise Umrechnung zu unsicher gewesen wäre.

Für Deutschland berechnet sich der einheimische Gesamt-Eisenverbrauch in 1893 zu 365 800 t. Noch in 1892, besonders jedoch in 1890, in welchem Jahre Deutschland 81,7 kg Eisen pro Kopf verbrauchte, stellte sich der einheimische Konsum in den meisten Ländern erheblich höher heraus. Dies ist die Erklärung für den noch heute fehlenden Aufschwung der Eisen-Industrie in wohl allen Kulturstaaten, da gegenüber dem erst langsam wiederkehrenden Vertrauen auf bessere Geschäftslage und der erst in schwachen Anfängen zu Tage tretenden Unternehmungskraft der Konsum hinter der Produktion zurückgeblieben war. An dieser Überproduktion mag Deutschland viel weniger beteiligt sein — gleichviel, der Weltmarkt bestimmt die Preise nach Angebot und Nachfrage und mit diesen zur Zeit noch recht niedrigen Notierungen muß wohl aber auch die deutsche Eisenindustrie rechnen.

Kurze Mittheilungen.

— **Siegen, 6. Okt.** Der Kreisaußschuß bewilligte Geldmittel zur unverzüglichen Anschaffung des Diphtherie-Heißserums für alle Ärzte des Kreises und beschloß unentgeltliche Anwendung für arme Familien und Anwendung in allen Fällen.

— **Frankfurt a. M., 6. Okt.** Gegen unläuterten Wettbewerb. Vor Auktionslokale, deren Geschäftsgeheimnisse dem Verein der Detaillisten unredlich erscheint, sollen fortan Zettel mit folgender Warnung verteilt werden: „Voricht beim Besuche von Auktionen! Achtung auf die mitbietenden Strohmannen, welche die Preise in die Höhe treiben, die erstiegerten Gegenstände zum Schein bezahlen und solche nach der Auktion wieder zurückgeben. Der Vorstand des Vereins der Detaillisten zu Frankfurt a. M.“

— **Dülmen, 3. Okt.** Hier hatte vor einigen Tagen ein Kassenbote 600 Mk. in Hundertmarktscheinen verloren. Ein Spaziergänger traf auf der Straße eine Gesellschaft von Kindern, die mit den „blauen Bildchen“ spielten. Das Geld wurde, nachdem die Kinder eine Dute Konfekt erhalten hatten, an den Verlierer erstattet.

— **Gösch a. M., 7. Oktober.** Einen guten Witz hat sich bei den letzten Wandern ein leidenschaftlicher Schlachtenbummler geleistet. Ein Stabskoffizier, der den eifrigen Zuschauer wiederholt bemerkt hatte, redete diesen an: „Es ist unbegreiflich, mein Herr, daß Sie trotz der Hitze sich fortgesetzt den Wandersitztrapezen so aussetzen können.“ — zu Hause hätten Sie es doch viel schöner! — worauf der Angeredete erwiderte: „Ja, Herr Major, mir habe seiner Zeit bei der Militärvorlage das viele Geld bewilligt, und da wollt mer auch einmal sehen, was davor geleistet wird!“ Laut lachend und mit dem Finger drohend, ritt der Major mit seiner Begleitung weiter.

— **Koblenz, 8. Okt.** Der deutsche Arztetag wird im nächsten Jahre wahrscheinlich in Koblenz abgehalten werden.

— **Balkendar, 7. Okt.** Echte Bruderkiebe konnte man gestern hier beobachten. Zwei Jungen im Alter von 3 und 8 Jahren spielten gestern Nachmittag auf der Landungsbrücke der hiesigen Lokal-Dampfschiffe. Der Kleine von 3 Jahren fiel plötzlich in den Rhein, sein Bruder von 8 Jahren, welcher gewiß noch keine Übung vom Schwimmen hatte, sprang sofort dem kleinen Bruder nach. Ein Schiffer von Niederlahnstein, welcher jogleich zur Stelle war, rettete die beiden Kleinen, welche schon dem Ertrinken nahe waren.

— **Beuthen, 8. Okt.** Das Schwurgericht verurtheilte wegen des Antonienhütter Kravalls einen Angeklagten zu 2 Jahren, 9 Angeklagte zu 1 resp. 1 1/2 Jahren, 2 zu 9 Monaten und 8 zu je 1 Monat Gefängnis. 31 Angeklagte wurden freigesprochen.

— **Detroit, 5. Okt.** Bei einem Fabrikbrande stürzte eine

Mauer ein und tötete fünf Feuerwehrleute und einen Zuschauer. Neun Feuerwehrleute sind verletzt, darunter einer tödlich.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe. Die hiesigen Rekruten haben bereits alle ihren Gefällungsbescheid erhalten und müssen schon im Laufe dieser Woche einrücken. Der übliche Rekrutenball fand bereits am verf. Sonntag statt.

Erntedank. In der am Sonntag stattgehabten Versammlung des Kreisvereins wurde u. A. beschlossen, den Erntedanktag unseres Kaisers in der bisherigen Weise, mit Theater und Ball, im Lokale des Herrn Dürsch zu feiern. Die Feier soll, mit Rücksicht auf die Kälte, nur im geschlossenen Kreise, also nicht öffentlich, abgehalten werden. Jedes Mitglied ist berechtigt, die zur Familie gehörigen Damen, frei einzuführen. Nähere Bekanntmachungen werden zu geeigneter Zeit erlassen werden.

Die Firma Georg Hartmann, Schuhleistenfabrik zu Arfeld (Kr. Wittgenstein), welche erst im vergangenen Jahre auf der Berliner Fachausstellung durch Prämierung ausgezeichnet wurde, erhielt auf der zu Oldenburg stattgefundenen Ausstellung einen neuen Preis für musterhafte Ausführung der ausgestellten Arbeiten (Schuhleisten). Diefelben wurden ferner in mehreren Fachzeitschriften besprochen und allgemein als hervorragend gut befunden; letzteres dürfte besonders für den Fachmann von Interesse sein.

Der ruhigen Firma wünschen wir zu ihren Erfolgen von ganzem Herzen Glück!

Auf entsetzliche Weise kam in **Sirkhausen** im Kreise Wittgenstein, ein fünfjähriges Mädchen ums Leben. Dasselbe hatte sich mit seinem achtfährigen Bruder zum Viehhüten aufs Feld begeben, und dort hatten die Kinder, wie es bei derartigen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, ein Feuer angezündet. Bald verließ die kleine ihren Bruder, um den Heimweg anzutreten, und ist auf demselben, von niemand gesehen, verbrannt. Ein Junke mag dem Kinde in die Kleider geflohen sein, und zunächst langsam weiterglühend, die Entzündung derselben veranlaßt haben. Einige Zeit nachher wurde die noch lebende Leiche des bedauernswerten Mädchens aufgefunden. Die Hände hatten sich im Todeskampfe tief in die Erde eingegraben.

Das Wittg. Kreisblatt schreibt in seiner letzten Nr. sehr treffend:

„Dem Mittelstand ist geholfen! So muß freudigen Herzens Jeder ausruhen, der mit warmer Theilnahme die vielseitigen Bemühungen der Regierung, der Parlamentarier und Vereine verfolgt, welche auf die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage des Handwerkers, kleinen Beamten, Bauern- und Arbeiterstandes hinarbeiten und die leider von dem gesteckten Ziele noch weit, sehr weit entfernt sind. Jetzt ist das aber plötzlich anders geworden. Jetzt sorgt Jemand ganz allein für den sechsten Mittelstand, ein Netter, ein Helfer und Tröster ist letzterem erschienen und wer von ihm nichts wissen oder vielmehr „für nur eine Nacht“ pro Vierteljahr den neuesten Stern am Berliner Zeitungshimmel, die „Volks- und Reichs-“ nicht halten will, nun, dem ist eben nicht zu helfen. Wie dieses, vor dem Quartalswechsel auch nach hier in zahlreichen Gratis-Exemplaren gedruckte Blatt, welches den eigenen Worten seines Herausgebers zufolge „aus leidenschaftlicher Liebe zu unserm Volkstum entstanden ist“, sich die „Rettung“ des Mittelstandes denkt, das ist bereits in einer früheren Nummer dieses Blattes dargelegt worden. Den „hochgeehrten Herren Kollegen“, das sind die mit unendlich vielen Schwierigkeiten kämpfenden und von den großstädtischen 1. Markt-Blättern gern an die Wand gedrängten Verleger und Redakteure der Provinzial- und Lokalpresse, schicken die Männer der Volksrundschau ein riesen-Klebe-Zusatz zur mehrmaligen Aufnahme gegen hochnobile Bezahlung, nämlich gegen großmüthige Zufuhren eines Hundertmarktscheins, nein, eines Gratis-Exemplars ihres „gegen gewissen- und rücksichtslos Ausbeutung der wirtschaftlich Schwachen“ kämpfenden Blattes. Zum Glück bejaht fast ein Jeder dieser „hochgeehrten Kollegen“ einen Papiertorb. Nicht genug der Dreistigkeit, kommen diese „Netter des Mittelstandes“ jetzt mit dem Grinsen, ein zweipoliges Glückes-Inferat der Volksrundschau gegen „denbahr billige Berechnung“ aufzunehmen. Vielleicht ist in der nächsten Offerte zu lesen, daß die „hochgeehrten Kollegen“ noch etwas hinzuzufügen haben, wollen sie die Ehre genießen, für die Volksrundschau eine Flamme zu machen durch Verbreitung von Prospekten und Aufnahme von Annoncen. Schon die Kinder wissen, daß jeder Arbeiter seines Lohnes werth ist, daß also auch der Buchdrucker von seiner Arbeit leben muß, und jeder billig denkende Mann müßte den Herausgeber eines Blattes geradezu verachten, würde dieser sich von seinen Mitbürgern, die gleich ihm um ihre Existenz ringen, die Inserate bezahlen lassen und jenen großstädtischen Zeitungsfabrikanten umsonst arbeiten. Jeder giebt es Buchdrucker, die es so machen. Jeder billig denkende Mann wird sich aber auch fragen, daß jene angeblich aus leidenschaftlicher Liebe zu unserm Volkstum handelnden Großunternehmer nur darauf hinausgehen, ihre Taschen mit dem Gelde

aus der Provinz zu füllen. Er wird sich ferner, sofern er ehrlich ist, fragen, daß jene Berliner Blätter wenig und gar kein Interesse für ihn haben können, weil sie eben absolut nichts enthalten, was die engere Heimath der Leser angeht und daß er gerade in dieser Hinsicht sein Bedürfnis nur durch sein Lokalblatt befriedigen kann. Hat letzteres viele Abonnenten, so kann es auch viel bieten und, was die Hauptsache ist, das Geld bleibt im Orte, es kommt indirekt einem Jeden wieder zu gut. Das Gebahren der Volksrundschau ist selbst den eigenen Gesinnungsgenossen zu stark, sie haben dasselbe in einer Versammlung zu Berlin als „eine geradezu unheimliche Reflektation“ bezeichnet und diesem Blatte die Thüre gewiesen. Dasselbe sollten die Bewohner der Provinz thun, nicht allein mit der Volksrundschau, sondern auch mit Blättern ähnlichen Schlages, die fast überall zu finden sind und die durch ihren oft zweifelhaften Inhalt und ihren Schmutz im Inseratentheile vergiftend auf unser Volk wirken.“

Durch Oesterreich-Ungarn-Siebenbürgen.

Von
Aug. Treude.

(Fortsetzung.)

Die deutsche Sprache nahm mehr und mehr ab, je mehr ich mich der Grenze Siebenbürgens näherte und endlich war sie aus dem Bereiche meiner Umgebung gänzlich verschwunden. Noch fandte die Sonne ein Meer von Wärme herab, als ich die ungarische Pukta durchseelte, aber sobald sie sich senkte, trat rascher als bei uns Dunkelheit ein. Wenn wir kleinere Stationen betrachten, dann erlangt der Ruf kleiner Mädchen, welche Trinken, wasser feilboten, wie Antenne durch die Stille der Nacht. Sie waren es, welche mich an meine Einsamkeit erinnerten, wenn meine Gedanken hunderte von Meilen zurückwanden in die ferne, ferne Heimat. Einfamer wurde die Gegend, je mehr wir uns den Karpaten näherten. „Hosareu!“ erklang es. Ich befand mich an der Endstation meiner Bahnfahrt. Eine primitive Hütte bildete das Bahnhofsgebäude. Ein einziger Beamter war darin thätig, der jedoch von der deutschen Sprache ebensovienig verstand, als ich von der ungarischen. Weit und breit kein Haus; denn das Dorfchen Hosareu, wonach die Station ihren Namen trug, lag tiefer im Gebirge. Ich war der einzige Passagier, der dort aufstieg, und als nun der Zug hinter den nächsten Hügel bog, bemerkte ich am Wege eine Hütte, und näher kommend vor derselben gehende Ungarn. Dies war also eine jener wüstenhaften Gegendas, mit den Worten: „Alla solgar“ (Gleich dich Gott!) ließ ich mich zu ihnen nieder. War das Neugier meiner Mitgenossen wenig einladend, so war dennoch ihr Benehmen vertrauenswürdig. Ich erhielt, was ich verlangte: Speise und Trank und bald empfand ich, daß sich der Mensch doch eigentlich nie wohlher fühlt, als wenn er gut gegessen und getrunken hat. Meine unangenehme Situation, in der ich mich befand, war vergessen; doch nur für kurze Zeit, dann aber trat die nackte Wirklichkeit mit allen ihren Schrecknissen lebendig vor die Seele. Der Gedanke, daß es nicht ausgemacht sei, hier in diesem Gänseflocken-Überflusse zu müssen, ließ mich auf die neue Mut fassen, den Weg nach Somkut auf eigene Faust zu suchen. Doch ehe ich diesen Entschluß zur Ausführung bringen konnte, raffelte der Wagen heran, der mich schon in Hosareu empfangen sollte. Vergessen war die Zeit der Entbehrung, vergessen die Zeit des ach so bittren Scheidens vor Jahren in A., sie ging unter in der Frühlingssonne der Gegenwart.

So schnell es die Gegend erlaubte, verließen wir diese unwirtliche Stätte und rastlos weiter ging's hinein und durch die Wildnis ungarischer Gegend, welche uns fürs erste den Blick in die Ferne verlagten; aber dennoch dazu angethan waren, inmitten ihrer geheimnisvollen Hallen heilige Gefühle der Andacht zu erwecken. Bald hatten wir die höchsten Kuppen des Grenzgebirges erreicht, welche uns einen fernen Blick hinaus über die Gebirge gestatteten. Tief zu unseren Füßen lag das äppig grüne Thal der Samos, eines der größten Nebenflüsse der Theis, gleich einem Silberfaden dahin und verlor sich hinter fernen, fernen Hügeln. Nach stundenlanger Fahrt erschienen Hüften mit angrenzenden bebauten Feldern. Die Hüften wurden zahlreicher und ummerklich waren wir in dem Städtchen Somkut angekommen. Der rauchende Kamin hinter jenen Hügeln bezeichnete mir das kleine Flecken Erde, das Jahre lang der Gegenstand meiner stillen Sehnsucht gewesen war und nun folgte für mich eine Reihe wohnvoller Tage, eine Zeit ungetrübten Glücks.

Nach einigen Tagen der Ruhe regte sich in mir aufs neue der Fortschrittsdrang, und da mir nichts Wagen und Pferde zur Verfügung standen, war es mir erleichtert, denselben zu befriedigen. Doch bevor wir abermals in die Ferne schweiften, sei es mir gestattet, zunächst über Charakter, Sitten und Gebräuche, Wohnungs- und Nahrungsverhältnisse und Beschäftigung der Ungarn zu sprechen.

daß er mit Heinrich und Marie glücklich in Hamburg eingetroffen sei und daß sie nun mit dem nächsten Zuge nach B. abfahren würden. Nun wurden die Anstalten zu ihrem Empfange getroffen, oder sie sollten vielmehr getroffen werden, denn über das, was eigentlich geschehen sollte, war weder Lamprecht, noch seine Frau, noch Lina einig.

Johanna hatte in ihrer Freude vollständig den Kopf verloren und Alles, was Lamprecht vorschlug, dünkte ihr viel zu gering. Sie konnte überhaupt die Beforgnis nicht überwinden, daß ihre Wohnung für Heinrichs reiche Braut viel zu klein und ärmlich sei. Hatte Heinrich auch wiederholt geschrieben, daß Marie ein ganz einfaches Mädchen sei, so mußte sie doch nach Johanna's Ansicht, nun sie zwei Millionen Thaler geerbt hatte, eine ganz Andere geworden sein.

Nicht weit von ihnen wohnte ein reicher Fabrikant, dessen Vermögen nur auf eine Million geschätzt wurde, er besaß ein großes, prächtiges Haus, seine Töchter fuhrten nur in den feinsten und kostbarsten Toiletten spazieren, und sie vermochte sich deshalb nicht vorzustellen, daß Marie, die ja noch reicher war, weniger fein gekleidet sein sollte.

Wäre es nach ihr gegangen, so hätte ihr Mann für sie und Lina wenigstens noch neue Kleider gekauft, um Marie würdig empfangen zu können, allein Lamprecht wollte nichts davon wissen, weil nach seiner Behauptung der Mensch durch das Geld so schnell nicht ein anderer werde.

„Laß sie uns empfangen, wie wir sind,“ sprach er. „Ich denke, es wird ihr lieber sein, wenn wir ihr mit offenen Herzen als in neuen Kleidern entgegenreten.“

Er hatte damit wohl recht, allein was alles Uebrige anbetraf, so wußte er auch nichts und ging unruhig im Zimmer auf und ab.

Auch er war so freudig erregt, daß es ihm unmöglich gewesen sein würde, an diesem Tage zu arbeiten. Das machten sich nun sein Geselle und die beiden Bedienten

Die Erben.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Mochte ihnen das Geschick auch bringen, was es wollte, Eins hatten Beide, an das sie sich klammern konnten: ihre Liebe, und sie wußten, daß diese ihnen Niemand nehmen konnte.

Heinrich hatte Mariens Hand erfaßt und hielt sie fest in der seinen.

„Als ich Dich zum ersten Male sah, glaubte ich kaum, daß Du je lächeln könntest,“ sprach er. „Deine Augen blickten so traurig und ängstlich, Deine Wangen waren so bleich — was würdest Du gesagt haben, wenn Du hättest wenige Wochen voraus in die Zukunft blicken können?“

Glücklich schaute Marie zu dem Geliebten auf.

„Ich würde meinen Augen nimmermehr getraut haben,“ entgegnete sie. „Vermag ich doch auch jetzt noch oft mein Glück nicht zu fassen. Immer wieder kehrt die Angst zurück, daß Alles nur ein Traum sei!“

„Es ist kein Traum!“ rief Heinrich, sie an sich ziehend und den Arm um sie legend.

„Ich habe nur den einen Wunsch, daß meine Eltern mein Glück noch erlebt hätten,“ fuhr Marie fort, während ihr Auge gedankenvoll in die Ferne blickte. „Mit wie viel Noth und Sorgen haben sie gekämpft wie wenig hat das Leben ihnen geboten, und doch hätten sie wie wenig Menschen verdient, glücklich zu sein.“

„Blicke nicht in die Vergangenheit,“ bat Heinrich. „Du wirst Deine Eltern in den meinigen wiederfinden, und ich weiß, daß sie Dich nicht weniger lieben werden. Sie sind einfach, aber brav. Auch ihnen hat das Glück wenig gelächelt und doch habe ich sie nie unzufrieden gesehen. Mein Vater arbeitete Tag für Tag vom Morgen bis zum Abend und war glücklich, wenn er uns nur heiter sah.“

„Um so leichter soll von nun an sein Leben werden,“ warf Marie ein. „Er soll ausruhen von aller Arbeit und sich mit uns freuen!“

„Glaubst Du, daß dies ihm möglich wäre? Die Arbeit ist für ihn zur Gewohnheit und zu seinem Glück nöthig geworden. Und auch ich will arbeiten. Den Beruf, den ich mir erwählt habe, will ich festhalten, um mir eine sichere Lebensstellung zu gründen.“

Marie blickte ihn fast erstaunt an.

„Ist Deine Zukunft nicht mehr als gesichert?“ fragte sie.

„Gehört nicht Alles, was ich befinde, Dir?“

Heinrich schüttelte ablehnend mit dem Kopfe.

„Ich weiß nicht, ob Du mich begreifen wirst,“ sprach er.

„Möchtest Du einen Mann haben, der nur von Deinem Vermögen lebt, dessen einzige Beschäftigung es wäre, die Zeit nur lustig hinzubringen? Würde nie die Frage in Dir aufstehen, wodurch er der Menschheit nützlich wäre, und wenn diese Frage einmal in Dir Raum gewonnen hätte und Du keine Antwort auf sie fändest, würde nicht doch an der Achtung gegen den, den Du liebst, allmählich gerüttelt werden? Soll man einst von mir sagen, ich lebe nur von Deinem Gelde? Siehe, lieber wünsche ich, daß Dein ganzes Vermögen verloren gehe und ich meine volle Kraft einsetzen müßte, um für Dich zu sorgen. Du begreifst vielleicht den Stolz des Mannes, der von dem Gelde seiner Frau nicht abhängig sein will, nicht, aber einst wirst Du mir recht geben!“

„Ich begreife Dich!“ sprach Marie leise und drückte Heinrichs Hand und es war ihm, als ob der Himmel über ihr viel höher und blauer würde. Bis jetzt hatte sie hieran nicht gedacht und doch wünschte sie nichts inniger, als daß Der, dem ihre Herz gehörte, von Allen geachtet werde und daß er diese Achtung auch verdiene.

Zwanzigstes Kapitel.

Freude und Schmerz.

In der Wohnung des Tischlermeisters Lamprecht herrschte die größte, aber freudigste Unruhe. Eine Depeche von Rüdiger war angelangt, in der er ihnen mittheilte,

Ortskrankenkasse
für den Gutsbezirk Sayn-Wittgenstein-Hohenstein.
Am Dienstag d. 16. Octbr. d. J., Vorm. 11 Uhr
findet in der Rohlstädt'schen Wirthschaft zu Wittgenstein eine Generalversammlung statt, zu welcher sowohl die Kassenmitglieder als auch die Arbeitgeber eingeladen werden.

- Tagesordnung:**
1. Beschlußfassung über die Abnahme der Rechnung des Jahres 1893.
 2. Entgegennahme etwaiger Anträge von Mitgliedern der Generalversammlung.
- Wittgenstein, den 4. October 1894.

Der Vorstand,

Eisenwaaren!

Durch Uebernahme des Geschäftes des Herrn Ph. L. Schuppert hier bin ich im Stande, sämtliche Eisenwaaren, als:
Stab-, Rund- und Bandisen, Wagenachsen und Schrauben, Ketten, Sen- und Düngergabeln, Sensen und Sichel, Sensenbäume und Rechen, Spann-, Bau-, Stich- und Rücksägen, Sämtliche Sorten Bohrwinden und Bohrer, Feilen, Meißel, Zangen und Hammer etc. Hobelisen, Thür- und Fensterbeschläge, Schrauben und Nägel, Drahtgeflecht und Gewebe etc. Stahl, Messing und Eisendraht etc. zu Fabrikpreisen zu verkaufen.

Laasphe. FR. METZ.

NB. Ferner empfehle eine große Auswahl Porzellan- und Glaswaaren, Steintöpfe und Bunsbäckerwaaren, sowie mein Lager in:
Manufaktur-, Weiß-, Woll- und Kurzwaaren zu äußerst billigen Preisen.

Neu angekommen

eine große Auswahl Lampen aller Sorten, wie:
Bug-, Tisch-, Wand- und Hängelampen, Sturm-, Brust- und Schaffnerlaternen, sowie alle einzelnen Lampentheile und dazu gehörige Glaswaaren. Emailirte Waaren, sowie sämtliche Haus- und Küchengeräth- schaften zu sehr billigen Preisen. Reparaturen werden nach Wunsch sofort ausgeführt.

Laasphe. W. Schuppert, Klempner.

Beim Wettfahren Sagen i. B.

wurden auf dem Drei-Kennen 2 erste und einige zweite und dritte Preise auf

Seidel & Naumann's Fahrräder

errungen. Den ersten Preis im Hauptfahren (50 Kilometer) errang Herr W. Müller-Hilchenbach in 1 Stunde 42', Minuten.

Hilchenbach. Phil. Müller.

Fahrradhandlung.

Zur herannahenden Herbst- und Winteraison empfehle und versende zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen unter Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages:

Betttücher, weiß mit rothem Rand oder bunt gestreift à Stück 1 Mt.
Bettdecken, extra groß, reizend schöne Muster à Stück 2 Mt.
Bett-Colder in reiner Wolle, extra schwer, 190 cm lang, 140 cm breit, mit hervorragend schöner Bordüre à Stück 4, 4.50 und 5 Mt.
Strohfüße, extra breit, 2 Meter lang, à Stück 2.25 Mt.
Für Nichtpassendes wird innerhalb 10 Tagen der Betrag zurückgezahlt, dagegen innerhalb 1/4 Jahr noch umgetauscht.

H. Möller, Marburg i. H.

Oberhessischer Kleider-Bazar.

22 Steinweg 22.

Basler Versicherungsgesellschaft

gegen Feuer- und Diebstahl.

Grundkapital 8 Millionen Mark.

Zur Aufnahme von Versicherungen für obige Gesellschaft empfiehlt sich

Erndtebrück.

Heinr. Schmitz.

Unterzeichneter empfiehlt sich zur prompten Lieferung von Erzeugnissen der Maschinenfabrik und Eisengießerei von W. Sexauer, als: Victoria-Schrotmühlen, Hackelmaschinen, Petroleum-Pumpen, alle Arten Haus- und landwirthschaftliche Pumpen und Maschinen, stehende und liegende Göpel, Exhaustoren, Fahrstühle, und Transmissions-, Riemen- und Seilzüge, und Aufzüge, Leimknechte, Fournierböcke, vollständige Einrichtungen zu Brauerei- und Mühlenbetrieben etc. etc.

zu den billigsten Fabrikpreisen franko jeder Bahnstation.

Arfeld.

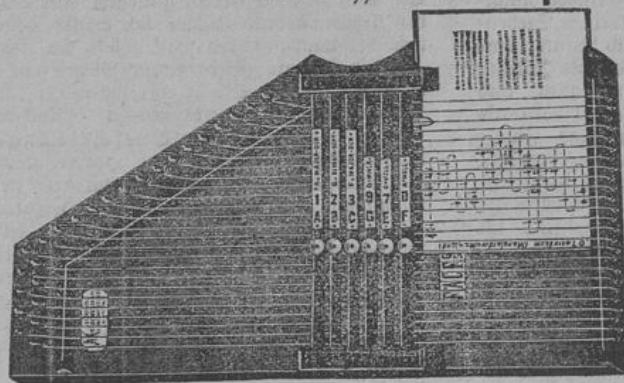
H. Langenbach, Agent.

Für die Herbstsaat empfehle:
Prima Schlanstedter Saatroggen à 14 Mt. } pr. 150 Pfd.
Kuchenschiffer do. à 12 " }
Knochenmehl 5% Stickstoff, 22% Phosphorsäure zu M. 7.50 pr. Ctr.
do. 3 1/2% " 20% " " 6.50 " "
Lüseler Fleisch-Guano zu M. 5.50 per Centner.
Lüseler Fleischmehl " 4.75
Lüseler Spezialfleckdünger mit 3 1/2% Stickstoff und 2% Phosphorsäure zu M. 3.— pr. Centner ab Wallau,
überhaupt sämtliche Düngerartikel zu den billigsten Preisen.
Für die so sehr bewährten Lüseler Düngstoffe ist mir der Verkauf für die Kreise Wittgenstein und Biedenkopf übertragen worden.

Breidenbach.

Louis Ritter.

Accord-Zither „Autoharp“.



Diese Zither steht durch die einlegbaren Notenblätter jeden Notentundigen in die Lage, die schönsten Lieder und Tänze etc. sofort spielen zu können. Die Klangwirkung derselben ist wundervoll weich u. lieblich. Schule, Stuhl, Notenhalter, Stimmgabel und Ring werden jedem Instrumente beigegeben. Nur vorrätig bei

Laasphe.

W. Jung.

Weißkraut, Rotkraut, Wirsing und Möhren

Ende dieser Woche eintreffend, offerire zu billigsten Tagespreisen.
Laasphe. L. Dresler.

Gußeiserne emailirte Cinnmachfässer
und Töpfe zu Fabrikpreisen.
Stahlbraut-Luftmatten
in verschiedenen Größen empfiehlt zu billigen Preisen
F. Schröder sen., Laasphe.

Prima Schweizerkäse, Camembertkäse, Golländerkäse, Limburger Käse, Kummel-Käse, Frankfurterkäsechen, Süßrahmbutter, Landbutter, Frische Eier.

La. holländische Vollhäringe, Marinirte Vollhäringe, Sardellen.

Liebigs Fleischextract.

Kaffee's

roh und gebrannt, garantirt rein-schmeckend, von M. 1.20 bis M. 1.80, empfiehlt

Laasphe. Fr. Metz.

Eine neue und große Auswahl Cravatten und Schlipse, Damen- und Herren-Handschuhe in Glacé und Seide; Papier-, Leinen- u. Gummiwäsche in guter Qualität und billigsten Preisen.
Laasphe. Aug. Ingardt.

Wasserdichte imprägnirte Leinenwäsche
wird mit Schwamm und kaltem Wasser abgefeilt, — viel besser und dauerhafter als Gummiwäsche.

Kragen & Manschetten
empfiehlt
J. J. Metz, Laasphe.

Zeige hiermit meinen geehrten Kunden an, daß ich eine große Auswahl in modernen Winterhüten und Federn erhalten habe; bitte um geneigten Zuspruch.
Laasphe. Nanni Storch.

Marburg i. H.

Gegenüber dem Bahnhof (links)
„Bahnhofshôtel“
Das Hotel ist vollständig renovirt, vergrößert und neu eingerichtet.
Freundl. Zimmer mit franz. Betten

Vorzügliche Küche. Feines Restaurant.
Logis mit Frühstück M. 1.50—2.50
Mittagstisch zu M. 0.70, 1.00 u. 1.50
Vorzügl. Casseler Actienbier.
Balsbads dunkles Exportbier.

Reingehaltene Weine
in Glas und Flaschen.

Ausverkauf.

Wegen Aufgabe des seit her von mir geführten Colonialwaaren-geschäfts verkaufe ich sämtliche Vorräthe zu herabgesetzten Preisen, sowie ferner wegen Räumung des Lagers eine große Partie Tisch-, Zug-, Hänge- und Wandlampen, Vogelkäfige und emailirte Blechkannen zu und unter Einkaufspreis.
Laasphe. Oskar Hofheim.

Neu angekommen:

Glacé-Handschuhe in allen Farben;
Schlipse u. Cravatten, Hosenträger, Leinen-, Gummi- u. Papierwäsche, als Vorhemden, Kragen und Manschetten empfiehlt
Ludw. Schröder, Laasphe.

Gardinen, Rouleauxstoffe, Portierentstoffe, Tischdecken, Teppiche empfiehlt in reicher Auswahl
Laasphe. Fr. Benfer.

Empfehle
Edamer, Golländer, Emmentaler und Limburger Käse, ff. Waare.
Laasphe. Ludwig Bach.

Schnellfeueranzünder

für Anheizung von Zimmer- und Küchenöfen etc. Dieselben sind vollständig gefahrlos, weder explosiv noch selbst entzündbar, da bei sehr praktischer und kann damit jedes Kind sofort Feuer anzumachen. Ein Feueranzünder genügt, um zwanzigmal Feuer anzumachen.
Preis pr. Stück 15 Pfg.
Zu haben bei
Emil Dürsch, Erndtebrück (Wittgenst. Hof.)

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 50 Centner Hafer bester Qualität soll am **Wittwoch den 10. d. Monats, Vormittags 9 Uhr** im hiesigen Magistratsbureau öffentlich vergeben werden.
Laasphe, den 1. October 1894.
Der Bürgermeister, Geisler.

Bekanntmachung.

Donnerstag den 18. October d. J. findet **Kraus- und** vor dem städtischen Schlachthaus hier selbst **Viehmarkt** statt.
Siegen, den 1. October 1894.
Der Magistrat Delius.

Kriegerverein Erndtebrück

Wir machen die zur Reserve entlassenen Mannschaften darauf aufmerksam, daß ihre Aufnahme in unseren Verein unentgeltlich erfolgt, sofern sie sich innerhalb 6 Wochen nach ihrem Dienstaustritt dazu bei einem Vorstandsmitglied melden. Eine spätere Anmeldung bedingt ein Eintrittsgeld von M. 1.50.

Der Vorstand.

Für

Zahuleidende!

Montag den 15. Oktober bin ich wieder in **Laasphe, Restaurant L. Hoch** angekommen.
Zahn- und Mundheilkunde, Zahnschmerz beseitige ich, ohne Ausziehen der Zähne, absolut schmerzlos. Für alle Arbeiten leiste ich Garantie!

Kramer aus Biedenkopf.

Jugendliche Arbeiter

von 14—17 Jahren finden dauernde Beschäftigung.
Gust. Berger & Cie., Erndtebrück.

Eine Mühle

mit Wasserbetrieb, Wohnhaus mit Oekonomiegebäude, von 3 Bauern-ortschaften je 1/4 Std. und 1/2 Std. von der Bahn entfernt, steht zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt die Exp. d. Btg.

Zu verkaufen

zwei gute Arbeitspferde
und ein noch fast neuer Wagen.
Wo sagt die Exped. d. Btg.

Ein schöner Ziegenbock

steht zur gefl. Benützung bei
Heinr. Herling (Dienes) Erndtebrück.
Deckpreis 60 Pf.

Prima Weißkraut,
pr. 100 Pfd. zu 1 Mt. 50 Pf.
Rotkraut, Wirsing, Möhren empfiehlt zum billigsten Tagespreis
Friedrich Metz, Laasphe.

Broncefarben,

trocken in Briefen à 10 Pf.
Flüssige Bronzen, gebrauchsfertig zur Verzierung oder Reparatur von Korbbwaren, Holz-schnitzereien, Rahmen etc. empfiehlt
Laasphe. Witz. Jung.

Großartiger Vortheil bei Bezug von Cigarren.

Ich empfehle meine Cigarren zu 4 Mt. 20, 21, 22, 24, 25, 26, 28, 29, 30, 33, 35, 36, 38, 40, 42, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 80 bis 100 pro Mille.
Schöne Waare, abgelagert, weicher Brand, feines Aroma, elegante Verpackung.
Von jeder Sorte stehen 1/10 Kistchen (100 Stück) gegen Nachnahme gerne zu Diensten.
Adolph Oster, Cigarrenfabrik in Xanten (Rheinprovinz.)